

Salman Rushdie: „**Knife. Gedanken nach einem Mordversuch**“

Das Messer war „**meine Niederlage**“

Von Joachim Scholl

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.07.2024

Über 30 Jahre nachdem die iranische Regierung eine Fatwa über Salman Rushdie verhängt hatte, schlug im August 2022 ein Fanatiker zu und stach auf Salman Rushdie ein – der Autor wurde lebensgefährlich verletzt. Diese Erfahrung verarbeitet er in seinem neuen Roman.

„Warum heute? Echt jetzt? Es ist so lang her. Warum heute? Warum nach all den Jahren?“ – Diese Gedanken seien ihm durch den Kopf gerast, als auf ihn eingestochen wurde, 27 Sekunden lang, wie der Polizeibericht später vermeldete. Auf offener Bühne, ausgerechnet bei einer Veranstaltung, auf der Salman Rushdie über die weltweit bedrohte Sicherheit von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sprechen sollte. Am vornehm-gemütlichen Chautauqua Institut im Bundesstaat New York, es war der 12. August 2022, ein sonniger Tag. „Schneiden Sie den Anzug auf, damit wir die Wunden sehen können“, schrie irgendwer. Oh, dachte ich, doch nicht meinen schönen Ralph-Lauren-Anzug!“

Packendes Bewusstseinsprotokoll

Es ist ein packendes Bewusstseins-Protokoll, mit dem Salman Rushdie sein Buch beginnt: Die Stunden vor dem Attentat, die Minuten, als der Attentäter überwältigt und Rushdie blutüberströmt am Boden lag, die Tage danach, als die Ärzte um sein Leben rangen, die erste Operation dauerte acht Stunden. Wie in einer US-Crime-TV-Serie – Rushdie nennt sich einen suchtgefährdeten Law & Order-Fan – entwirft er plastische Bilder, mit all den schmerzhaften Details seiner Verletzungen. 15 Messerstiche, in Gesicht, die Arme, den Oberleib, das rechte Auge ist rettungslos verloren. Fast drei Wochen liegt er auf der Intensiv-Station – „Lebe! Flüsterte es in mir. Lebe!“

Das Messer sucht ihn immer wieder heim

Die folgenden Monate sind eine einzige körperliche Tortur, die der 75-Jährige mit enormer Willenskraft übersteht. Und mit vielerlei Unterstützung, die er nicht müde wird, immer wieder zu betonen: die Liebe seiner Frau, der Dichterin Rachel Eliza Griffiths, die Fürsorge seiner Familie und

Salman Rushdie

Knife

Gedanken nach einem
Mordversuch

Aus dem Englischen von Bernhard
Robben

Penguin, München, 2024

256 Seiten

25 Euro

die weltweite Solidarität, die ihn noch auf dem Krankenbett erreicht. Ohne Humor kann dabei ein auch schwerverletzter Salman Rushdie nicht sein: „Viele Menschen schrieben, sie beteten für mich, obwohl sie doch wussten, dass ich ein gottloser Bastard war.“

Aber dann ist es immer wieder „das Messer“, das ihn heimsucht, als reales Mordinstrument wie Metapher zugleich, und nach einem Jahr Rekonvaleszenz wird ihm klar, dass er darüber schreiben muss, um es sich buchstäblich vom Hals zu schaffen: „Leben war mein Sieg. Doch die Bedeutung, die das Messer meinem Leben gab, war meine Niederlage.“ Diese besteht vor allem darin, dass der Angriff ihn zum alten „Fatwa-Rushdie“ macht, ihn zurückschleudert in das alte bedrohte Leben im Verborgenen, das er vor mehr als zwanzig Jahren selbst beendete, entgegen dem Rat seiner Beschützer der special branch von Scotland Yard, die ihn seit dem Bannfluch des Ayatollah Chomeini 1988 und dem ausgesetzten Millionen-Kopfgeld rund um die Uhr bewachten: „Hatte ich mir ein Wolkenkuckucksheim geschaffen, nur um zwei Jahrzehnte später herauszufinden, was für ein Traamtänzer ich gewesen war? Hatte ich mich dem Messer gleichsam dargeboten?“

Bewegenstes Buch von Rushdie

„Knife“ ist das bewegendste Buch, das Salman Rushdie je geschrieben hat. Man liest es mit Bewunderung und Bedrückung zugleich. Sein Witz, die gewohnte stilistische Brillanz, das erneut entschiedene Bekenntnis zur Freiheit des Wortes und der Literatur machen es zu einem literarischen Ereignis, können aber nicht von der tristen Gewissheit ablenken, dass Salman Rushdie wieder ein Gefangener sein wird. Das irre Gespenst der „Satanischen Verse“ ist zurück. Er weiß es selbst, wie die Schilderung eines Familienbesuchs in London zeigt: Persönlich ruft er „alte Freunde“ im Großbritannien an, die prompt wieder alles bereitstellen – gepanzerte Limousinen, bewaffnete Hünen mit Knopf im Ohr. Er kennt das, nimmt's mit sardonischem Humor. Seine Frau Eliza nicht. Ihren Schock, die Gedanken beim Blick durch Autoscheiben mit schusssicherem Glas teilt man als Leser. Wird das nun in Zukunft immer so sein?